

Metropolit Michael Staikos, Wien

## *Liturgie als Leben*

### *Gedanken aus ökumenisch-orthodoxer Sicht\**

Die Wichtigkeit der Liturgie liegt in der Tatsache, dass sie das eigentliche Zentrum des religiösen Lebens in allen Kirchen bildet und trotzdem ist sie in unseren Tagen einer Krise ausgesetzt.

Auch in der orthodoxen Kirche spielt bis heute der Gottesdienst mit der Heiligen Liturgie als Mittel- bzw. Höhepunkt die wesentlichste Rolle im kirchlichen und spirituellen Leben der Orthodoxen. Man kann fast sagen, dass die Heilige Eucharistie das Herz jedes religiösen Lebens, aber auch der Theologie in der Orthodoxen Kirche darstellt und das Zentrum der Einheit der Kirche ist.<sup>1</sup>

Unter liturgischem Leben versteht man in der Orthodoxen Kirche alle liturgischen Handlungen und Feiern, wobei mit dem Begriff Hl. Liturgie oder Göttliche Liturgie die Hl. Eucharistie gemeint ist. Mit dem liturgischen Leben ist auch in der Orthodoxen Kirche das sakramentale Leben sehr eng verbunden, denn der Vollzug der Sakramente bzw. der Mysterien stellt eben das liturgische Leben dar. So bilden Liturgie, Mysterien bzw. Sakramente und Leben der Christen eine Ganzheit.

Daher stellt das liturgische und sakramentale Leben nicht etwas „Fremdes“ dar oder etwas, das „neben“ dem Leben der Christen abläuft. Das bedeutet die Überwindung der Dualismen von sakral und profan.<sup>2</sup>

Das Ziel, zu dem die orthodoxe Liturgie den Menschen führt, ist die Teilnahme am mystischen Leben Christi. Daher hat das christozentrische und mystische Leben derjenigen, die an der Liturgie bewusst teilnehmen, nicht statischen, sondern dynamischen Charakter und infolgedessen ist die Orthodoxie nicht Passivität und Negativität, nicht Gleichgültigkeit gegenüber den Dingen dieser Welt, der Wissenschaft, der sozialen Tätigkeit, der Kultur; kein krankhafter Mystizismus, der sich von den kulturellen Werten und Gütern fernhält. Der orthodoxe Gottesdienst ist im höchsten Sinne des Wortes ein echter Menschendienst<sup>3</sup>, nicht zuletzt im Sinne der Kirchenväter, die, wie man sagt, theologisiert indem sie anthropologisiert haben.

Die Liturgie ist nichts anderes als der gelebte und irgendwie – mehr indirekt als direkt – auch der gelehrte Glaube. Deshalb ist das in den liturgischen Handlungen und Texten enthaltene theologische Gedankengut eine lebendige Quelle der Dogmatik und der ganzen Theologie.<sup>4</sup> Die Liturgie ist Selbstoffenbarung und Epiphanie der Kirche und jede liturgi-

\* Zu diesem Beitrag habe ich mein Referat in bearbeiteter Form herangezogen: M. STAIKOS, Liturgie als Quelle des Lebens. In: Ausverkauf unserer Gottesdienste? Ökumenische Überlegungen zur Gestalt von Liturgie und zu alternativer Pastoral. Hg. K. Schlemmer. Würzburg 2002, 72–81.

<sup>1</sup> Vgl. G. LARENTZAKIS, Das Sakrament der heiligen Eucharistie in der orthodoxen Kirche. In: Eucharistie und geistliches Amt im ökumenischen Dialog. Hg. Ch. Gleixner für das Pastoralamt der Erzdiözese Wien. Wien 1978, 9–13.

<sup>2</sup> Vgl. G. LARENTZAKIS, Die Orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube. Graz 2000, 171.

<sup>3</sup> Ebd. 997ff.

<sup>4</sup> E. THEODOROU, Theologie und Liturgie. In: Theologia 55 (1984) 169–192, hier 173.

sche Handlung ist stets ein Ereignis in der Kirche, durch die Kirche und für die Kirche.<sup>5</sup> Gottesdienst und Kult bilden in der Orthodoxie die hauptsächliche Äußerungen des kirchlichen Lebens.

Wie schon erwähnt, versteht man in der Orthodoxen Kirche unter liturgischem Leben alle liturgischen und sakramentalen Handlungen. Als „Heilige“ oder „Göttliche“ Liturgie wird jedoch immer nur die Heilige Eucharistie genannt. Daher ist das sakramentale Leben dem liturgischen eng verbunden, denn die Feier, der Vollzug der Sakramente bildet den Mittelpunkt des gesamten spirituellen und liturgischen Lebens überhaupt.

Eine Abtrennung des liturgischen Lebens vom Alltagsleben gibt es für die orthodoxen Christen nicht. Also bedeuten ihnen Liturgie und Sakramente nicht etwas, das neben dem normalen Leben abläuft, sich an Sonntagen erledigt, auch nicht etwas Äußerliches, das durch Verordnungen geregelt wäre, die man zu erfüllen hat. Vielmehr gehört es als wesentlicher Bestandteil zu ihrem Leben, von innen her, existentiell. Hans Georg Beck, ein Kenner der orthodoxen und der byzantinischen Welt, bemerkt: Die Liturgie sei „das packendste Denkmal der ostkirchlichen Frömmigkeit und des gesamten religiösen Typs, den die Ostkirchen verkörpern [. . .]. Sie umfasst die Theologie und wird eines ihrer beredtesten Zeugnisse, sie übernimmt die moralische Unterweisung, sie sorgt sich um Kaiser und Reich, um die großen Augenblicke im menschlichen Leben, um Krieg und Frieden, um alle Stände und um die kleinen Einzelheiten des täglichen Lebens“<sup>6</sup>. Beck übertreibt nicht, denn die Liturgie repräsentiert tatsächlich in einer Art Mikrokosmos die gesamte Wirklichkeit des Himmels und der Erde und fördert dadurch die Vervollkommnung des Menschen. Folgerichtig bildet sie auch den Kulminationspunkt, den Höhepunkt des spirituellen Lebens der Christen und stellt zugleich den idealen Weg zur göttlichen Herrlichkeit dar, ohne den konkreten Menschen und die irdische, harte Realität zu ignorieren oder nach Art der Weltflucht wegzuspiritualisieren.

Was ist also Liturgie? Das griechische Wort „leiturgia“ bedeutet „öffentliches Werk“ (leitos = Öffentlichkeit und ergon = Werk), Werk am Gemeinwesen, und zwar Gottes Werk an uns. Gott kommt, wir nehmen ihn liebend an und beten ihn dankbar an.

Die Liturgie als Weitergabe und Vermittlung des Geheimnisses des Glaubens wird zum „Ort der spirituellen Schule“. In dieser „Schule“ wird aber nicht nur von Priestern gelesen und gepredigt. Manche Bischöfe setzen eigene Prediger aus dem Laienstand ein, Menschen, die beauftragt werden, die Predigt zu halten. Die Gläubigen wohnen also nicht nur bei, sie nehmen vielmehr teil, feiern mit, erleben mit, was es heißt, untereinander und mit Gott in Gemeinschaft zu treten.

Man kann nicht sagen, die geistliche Erfahrung rund um Liturgie und Eucharistie wäre in orthodoxen Kirchen ebenso, wie dies im Westen verstanden und praktiziert wird. Denn die innere Anteilnahme kann auch durch Schweigen und Inaktivität im kirchlichen Raum erfolgen, das emotionell intensive Miterleben erfordert nicht notwendig ein aktives Mittun. Damit will ich nichts entschuldigen und nichts relativieren, ich will nur einen weiteren Aspekt orthodoxer Spiritualität ins Blickfeld rücken. Eine Erfahrungsrichtung, die auch bei uns nicht überall voll entwickelt und daher auch nicht voll realisiert wird, weil sie nicht allen voll bewusst ist: die stille Innenschau.

<sup>5</sup> Ebd. 183.

<sup>6</sup> H. G. BECK, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959, 235.

Im Cherubim-Hymnus, gesungen vor dem großen Einzug der Übertragung der Gaben auf den Altar, heißt es, dass wir alle, die wir Cherubim auf Erden abbilden und der lebensschaffenden Dreieinigkeit den Lobgesang singen, uns vorbereiten, indem wir alles irdische Sinnen ablegen, damit wir Christus als den König des Alls empfangen, der von den Engelscharen begleitet wird.<sup>7</sup> Dadurch kommt nicht nur der Abbildcharakter der irdischen Liturgie als ein Spiegelbild der himmlischen zum Ausdruck, sondern auch deren Verbindung.

Die Verbindung der himmlischen mit der irdischen Wirklichkeit verdeutlicht und intensivierte sich Schritt für Schritt durch das eucharistische Geschehen selbst. Alles zielt hin auf die großen Momente der Wandlung des Brotes in den tatsächlichen Leib des Herrn und des Weines in sein tatsächliches Blut, auf die Kommunion der Gläubigen in beiderlei Gestalt. Somit wird auch die Christuslehre und die Lehre vom Heiligen Geist noch einmal manifestiert und von den Gläubigen bekannt in einem Schlusslied: „Gesehen haben wir das wahre Licht, himmlischen Geist empfangen, wahren Glauben gefunden, die unteilbare Dreieinigkeit beten wir an. Denn sie hat uns erlöst.“

Gerade in den Texten und Hymnen dieser zentralen Momente wird die innigste Einheit nicht nur der Gläubigen untereinander und mit Gott manifestiert, sondern auch die universale Einheit des ganzen Kosmos, des Himmels und der Erde, der ganzen Menschheit ohne zeitliche oder räumliche Begrenzung. Wenn man die orthodoxe Heilslehre so formuliert, dann ist das nicht nur theologisch-spekulativ zu verstehen, sondern real und wirklich. Denn der orthodoxe Mensch sieht keine Trennwand zwischen oben und unten, weder räumlich noch zeitlich.

Und wenn wir die feierlichen liturgischen Texte und Hymnen ansehen, dann stellen wir mit großem Erstaunen fest, dass während dieser Vereinigung alle Grenzen gesprengt werden: Die Vorväter und die Väter, die Patriarchen und die Propheten aus der alttestamentlichen Zeit, die Apostel und Verkünder, die Evangelisten und die Gottesmutter aus der neutestamentlichen Zeit, sie alle werden besungen. Sie alle werden ohne jede Unterscheidung oder Klassifizierung in einem Atemzug der großen Gott-Mensch-Gemeinschaft zugerechnet.

Aber auch wir, du und ich, gehören zu dieser Gemeinschaft, wir alle sind aufgenommen, angenommen, geborgen. Es nie zu vergessen und auch jene nicht, die den Weg erst suchen, dazu fordert uns die Kirche heute noch auf: „Wir bringen diesen geistigen Gottesdienst dar [ . . . ] für alle, an die jeder denkt.“

Die lebensspendende Quelle ist in der Orthodoxen Kirche nicht nur die Gottesmutter, die unter vielen Namen auch diese Bezeichnung trägt, sondern hauptsächlich der Gottesdienst, mit der Göttlichen Liturgie an der Spitze. Nach orthodoxem Glauben bildet er, wie schon erwähnt, mehr als nur einen Teil des Christenlebens. Vielmehr opfert der orthodoxe Gläubige Gott sein gesamtes Leben, um aus jeder Stunde des Tages eine Stunde der Gottesgemeinschaft zu machen und auf diese Weise den paradiesischen Urzustand der vollen Gott-Mensch-Gemeinschaft wieder herzustellen oder ihm wenigstens einen Schritt näherzurücken.

Wohl findet ein Gottesdienst zu konkreten Zeiten des Tages statt, doch das sind nur festgelegte Zeiten des Gebets. Derlei Festlegungen bilden einen Anfang, den Beginn, gleichsam den Einstieg der Seele des Menschen in eine Haltung, die mit der Zeit das gesamte

<sup>7</sup> Vgl. Die göttliche Liturgie der orthodoxen Kirche. Deutschgriech.-kirchenslawisch. Hg. Kallis. 1989.

Leben zum Gottesdienst werden lässt, weil sich das gesamte Leben in Gemeinschaft mit Gott gestaltet.

Sieht man die Dinge so, dann drückt der Gottesdienst etwas aus, nämlich die liebende Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Der Mensch empfängt dankbar und lobpreisend die Liebe und die Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes und schenkt – als Gegengabe – sein Herz. Dieses Herz kehrt ständig um, dankt, preist Gott und versucht immer wieder, durch neue Worte der Liebe (wir nennen sie „Gebet“), der göttlichen Liebe würdig zu sein und befähigt zu werden, die Gemeinschaft mit Gott zu erlangen.

Der kirchliche Gottesdienst hat, wie gesagt, einen vollkommenen Höhepunkt: die Heilige Eucharistie. Es gibt kein Sakrament, das die Vereinigung des Menschen mit dem Leib des Gekreuzigten und Auferstandenen tiefer gestaltet als dieses, und deshalb haben die orthodoxen Christen schon immer die Eucharistie als das Zentrum des Gottesdienstes angesehen. Und weil Himmel und Erde eine Einheit bilden ist der irdische Gottesdienst der Menschen die Fortsetzung des himmlischen Gottesdienstes der Engel – zur Ehre Gottes und des Auferstandenen. Aus diesem Grund bezeichnen die Kirchenväter die Feier der Heiligen Eucharistie als das höchste Fest, das in den Himmeln und auf der Erde stattfinden kann. Denn jedes Mal, wenn wir Eucharistie feiern, dann feiern wir das Osterfest, d. h. den Übergang aus dem Tod ins Leben, aus dem Land der Toten in das Land der Lebenden, aus der Knechtschaft in die Freiheit.

Dadurch wird die Eucharistiefeier zum Zentrum des orthodoxen Gottesdienstes und zur Quelle des liturgischen Lebens.<sup>8</sup> Wie sehr viele heilsgeschichtliche Ereignisse nicht nur einen symbolischen, sondern auch einen existentiellen Charakter haben, so ist auch die Eucharistiefeier etwas Einmaliges: nicht Symbolik und nicht Gedenken, sondern Ausdruck eines konkreten Ereignisses im konkreten Leben eines konkreten Menschen. Das wird in der orthodoxen Kirchensprache durch das Wort „heute“ ausgedrückt: Heute wird Christus von der Jungfrau geboren, heute im Jordan getauft, heute ans Kreuz geschlagen, und heute steht er auf. Das alles geschieht, und zwar jetzt gerade, in dieser Stunde, erstrangig natürlich in der Eucharistiefeier, wo der glaubende Christ nicht Beobachter oder Zeuge ist, sondern zum Betroffenen und Mitgestalter wird. Denn die Eucharistiefeier lässt uns den Tod und die Auferstehung ja miterleben, also kann sie gar kein Symbol darstellen, sie muss ein konkretes Ereignis sein, das hier und heute stattfindet. Aus diesem Grund darf ein Priester nicht mehr als eine Eucharistie pro Tag feiern und auf dem selben Altar darf an einem Tag nicht mehr als eine Opfergabe dargebracht werden.

Aus diesen Ausführungen wird ersichtlich, dass in der orthodoxen Liturgie nicht der Ritus den Vorrang hat, sondern vielmehr, dass das liturgische Leben von einem feierlichen Charakter geprägt und getragen wird, in welchem sich primär das Persönliche entfalten kann, allerdings im Rahmen eines streng festgelegten Ritus. So spricht der Jahrhunderte alte orthodoxe Liturgieritus noch immer die orthodoxen Gläubigen in ihrem Herz an und die Liturgie ist so lebendig, dass man von der Notwendigkeit einer Liturgiereform in der Orthodoxie nicht sprechen kann.

In diesem Sinne hat die orthodoxe Welt einerseits die Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzil mit großer Genugtuung begrüßt, nicht nur weil die Landessprache zugelassen und liturgische Elemente aus den Kirchenvätern der ungeteilten Frühkirche aufgenommen

<sup>8</sup> Vgl. Georgios (Kapsanis), *Themata Ekklesiologias kai Poimantikis* (griech.). Agion Oros 1999, 35ff.

wurden, sondern weil dem statischen Charakter der damaligen lateinischen Liturgie eine neue Lebendigkeit und eine erweiterte Dimension der Teilnahme des Kirchenvolkes ermöglicht wurde.

Andererseits kann die Orthodoxie kein Verständnis aufbringen für die Tatsache, dass die großartige Reform durch die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums von manchen Kreisen missverstanden wurde und diese meistens in guter Absicht zu Erneuerungen, Ergänzungen und Formen des Gottesdienstes führte, die weder in der Kompetenz von örtlichen Liturgiekommissionen gehören, noch der Zeit Widerstand halten können. Das Ergebnis war – aus orthodoxer Sicht –, dass die Euphorie bald erloschen war und viele Gläubigen geistig und spirituell Heimatlos wurden, so dass man heute in der Röm.-Kath. Kirche eine gewisse liturgische Armut feststellen kann, die bei einer Kirche mit urchristlichen Wurzeln und langer liturgischer Tradition nicht zu rechtfertigen ist. Diesem Umstand will man durch weitere Reformen in Gestaltung und Musik bzw. Einführung von neuen Gottesdiensten für Alte, Junge, Kinder usw. entgegenreten. Aber auch dieser Versuch scheint zum Scheitern verurteilt zu sein, weil er weder dem Geist noch der weitsichtigen Perspektive und der Tradition der Kirche entspricht. Die Kirche kennt zwar keine Typolatrie, sie zieht jedoch klare Linien, die die Entfaltung der persönlichen Frömmigkeit und Freude der Gläubigen an die Mysterien Christi umrahmen, und diese Linien sind zu akzeptieren.

Liturgie ist nicht irgend ein Dienst an Gott, sondern die Offenbarung des Königreiches Gottes auf Erden mit der wahren Anwesenheit Christi inmitten seines Volkes. Wenn Gottesdienst und Heilige Eucharistie in diesem Geist der Kirche in der Kirche und für die Kirche gefeiert werden, dann sind diese Gottesdienste nicht einfache Riten oder Ausdrucksformen der Frömmigkeit, sondern Quellen des Lebens. Quellen der Auferstehung. Und sie schenken Verklärung und Heil, weil die Dimension der liturgischen Tradition der orthodoxen Kirche eine eschatologische ist; sie bedeutet erlebte Erfahrung und gibt uns einen Vorgeschmack des Reiches Gottes auf Erden. Sie zeigt, dass die Gemeinschaft mit Gott keine Utopie mehr ist.<sup>9</sup>

#### *Weitere Literatur:*

N. KABASILAS, Das Buch vom Leben in Christus. In: Sakramentalmystik der Ostkirche. Übs. v. G. Hoch. Hg. E. v. Ivanka. Klosterneuburg – München 1958.

E. THEODOROU, Die Diakonische und soziale Dimension des griechisch-orthodoxen liturgischen Lebens. In: Theologia 55 (1984) 996–1011.

<sup>9</sup> Vgl. M. STAIKOS, Auferstehung. Von erlebter orthodoxer Spiritualität. Wien 2000, bes. 42–49.191–196.